

N i k a l a - Niko Pirosmeni - Das Leben und die Kunst

Wer wissen will, wer Niko (Nikolos, Nikala, Nikalai) Pirosmeni (Pirosmenischwili) war, muss erst das Tbilissi vom Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts kennen lernen: Pirosmenis Leben und seine Kunst und das damalige Tbilissi bedingen sich gegenseitig.

Von aussen gesehen war Tbilissi eine Stadt georgischen Weins, orientalischer Süßigkeiten, europäischer Oper und russischer Militärstiefel. Das alles konnte der Fremde beim ersten Anblick der Stadt wahrnehmen, aber Tbilissi war noch viel mehr.

Die in 5. Jahrhundert gegründete Hauptstadt demonstriert eine der wichtigsten Fähigkeiten Georgiens: Die Fähigkeit sich mit verschiedenen Kulturen harmonisch zu verbinden und aus dieser Verbindung ganz eigenartige neue Formen zu schöpfen.

Die ersten Rollen in dieser neuen Kultur spielten Griechenland und der alte Osten. Danach, mit den Russen (die, dank scharfsinniger Intrigen Georgien 1801 erworben hatten) kam die europäische Kultur nach Tbilissi.

Am Ende des 19. Jahrhunderts war Tbilissi das Zentrum der kaukasischen Länder, die zum russischen Reich gehörten. Die Stadt war damals ziemlich vergrößert worden, enthielt elegante Paläste, hübsche Alleen, ein Theater und sogar ein italienisches Opernhaus. Neben Läden im Stil von Paris arbeiteten östliche Kaufleute, moderne Restaurants entstanden neben alten „Dukanen“ (Schenken). Im ältesten Viertel der Stadt standen neben uralten orthodoxen Kirchen und Klöstern Moscheen und Synagogen und bereits auch eine katholische Kirche.



Der neue europäische Teil der Stadt unterschied sich recht deutlich vom alten, wo noch immer althergebrachte Sitten herrschten. Der Unterschied war leicht festzustellen, sogar die Bevölkerung war verschieden, das konnte man an Ausbildung und Erziehung ebenso, wie an Kleidern und Bräuchen ablesen. Das neue Leben im neuem Teil der Stadt betraf und interessierte die Leute aus der Altstadt kaum. Genau in diesem Milieu erscheint Pirosmeni.

Nikolos Pirosmenischwili (wie sein voller Name lautet) wurde 1862 oder 1863 in Ostgeorgien, in Kacheti geboren. Dieses Gebiet ist berühmt für seine gleichmütigen und

ausgeglichene Bewohner, die meist sehr ehrlich und aufrichtig sind. Kacheti ist das Land vom Brot und Wein (wahrscheinlich des besten georgischen Wein), das Land der Weinberge und Äcker, wo der Herbst nicht nur eine Jahreszeit, sondern ein Volksfest ist.

Alle Vorfahren Nikos, auch seine Eltern, waren Bauern. Aslan Pirosmenischwili und Tekle Toklikischwili hatten drei Kinder: zwei Mädchen, Mariam und Pepe und den jüngsten, Niko. Er war knapp 8 Jahre alt, als sein Vater starb und die Familie in Hauptstadt ziehen musste.

So wurde Tbilissi für ihn von Kindheit an zum Zuhause. Seine Familie wohnte in der Altstadt. Bald traf sie ein weiteres Unglück: Die ältere Schwester Mariam kam ums Leben, ihr Mann verließ die Familie, und Niko selbst wurde Verwandten, der Familie Kalantarow zur Erziehung gegeben. Dort lernte er lesen und schreiben. Schon als Kind hat er viel gezeichnet, die Wände seines Zimmers waren von unten bis oben bemalt. Die Familie hatte ihn gern und es scheint, dass er sich dort wohl fühlte. Aber trotzdem finden wir ihn bald in anderem Haus, wo er als Dienstjunge arbeitete. Später verdiente er u. a. auch als Bahnschaffner seinen Lebensunterhalt, aber bald gab er auch das auf, um sich völlig der Malerei zu widmen, was dann sein Leben gründlich auf den Kopf stellen sollte.

Man muss sich einmal genau vorstellen, was es damals in Tbilissi bedeutete, ein Maler zu sein. In der „neuen Stadt“ hiess das, ein echter Künstler zu sein, ein akademisch ausgebildeter, hoch geschätzter Mann, in allen Kreisen willkommen. In der Altstadt dagegen gab es dutzende Maler, die niemand als Maler kannte. Meistens waren das Leute ohne Ausbildung, manche konnten nicht einmal lesen und schreiben, arbeiteten als Anstreicher, bemalten die Wänden von „Dukanen“, oder Aushängeschilder für Läden. Diese Leute hatten Familien, und einzelne von ihnen besaßen sogar Werkstätten. Sie hatten keine Möglichkeit, irgendwo eine künstlerische Ausbildung zu erhalten. Ihre Kenntnisse hatten sie meistens von den Vätern und gaben selbst das Wissen an ihre Söhne weiter.

Pirosmani hatte nicht Malerei studiert, er hatte keine Familie, keine Werkstatt und nicht einmal eine ständige Wohnung. Gewöhnlich übernachtete er bei Freunden, oder wohnte in kleinen Nebenkammern von „Dukanen“ und „Kabaken“. Er war der begabteste Maler in Altstadt, malte sehr viel, das heisst, er hatte viele Kunden und sollte eigentlich auch Geld haben, doch hatte er das nicht. Wie sich seine Zeitgenossen erinnern, war Nikala ein grosszügiger Mann, liebte es, seine Freunde einzuladen, die Rechnung zahlte immer der Einladende. Das kann sich ein wohlhabender Mann erlauben, wie Niko es sein sollte, aber er nahm kein Geld für das, was er tat! Sein üblicher Lohn war, was ihm die Wirte der „Dukane“ gaben, ein einfaches Mittagessen und ein Gläschen oder zwei Schnaps. Ja, Pirosmani war ein starker Trinker, besonders in den letzten Jahren seines Lebens. Solch ein Maler war sehr angenehm für die Wirte oder kleinen Kaufleute, die Nikos gewöhnliche Kunden waren. Diesem merkwürdigen Mann machte Zeichnen Spass, und er machte sich kaum Sorgen um das Geld. So hatte er etliche Kunden, die ihn auszunützten, es gab aber auch solche, die sich um ihn kümmerten und ihm manchmal übers Essen und Trinken hinaus Geld zusteckten. Es war allerdings schwer, Niko Geld anzubieten, er war zu stolz es anzunehmen. Einige Male verteilte er das erhaltene Geld gleich an die Bettlern auf der Strasse.

Charakter und Persönlichkeit von Pirosmani sind aus verschiedenen Erzählungen seiner Freunde und Zeitgenossen bekannt. Damals konnte auch der allerärmste Mann in Tbilissi überleben, falls er Freunde hatte. Der treue Freund würde alles tun, dir zu helfen, das heisst, man blieb in Not fast nie allein. So ging es auch Niko, er schien in der ganzen Altstadt ziemlich viele Freunde gehabt zu haben, aber er ging sie sehr selten um Geld oder eine andere Gefälligkeit an.

Obwohl er keine ordentliche Kleidung mehr hatte, sich nicht rasierte und fast wie ein Bettler aussah, pflegten ihn die Wirte den „Graf“ zu nennen, scherzhaft natürlich, aber in diesem Witz entsprach etwas der Wahrheit. Niko war nicht irgendein Anstreicher, das konnte man leicht erkennen, und er wollte es auch nicht sein. Er wollte nicht wie die „Qaratschoghelebi“, die selbstbewussten Handwerker und Kleinbürger der Altstadt aussehen, er trug ihre Kleidung nicht und erlaubte niemandem ihn so zu nennen.

Wie Freunde sich erinnern, war er ein hochmütiger Mensch, man hatte grosse



Hochachtung von ihm. Nikala kann seinen Preis sehr genau.

„Ich bin arm... Meine Kunden sind keine ausgebildeten Menschen“, sagte er zu den Brüdern Zdanewitsch, die gemeinsam mit dem Franzosen Michel le Dantu das Talent Pirosmanis für die Welt der Kunstinteressierten entdeckten.

Die Brüder Ilia und Kirile Zdanewitsch waren selbst Maler, mit engen Beziehungen zum russischen Futurismus. Sie gaben sich grosse Mühe, die Öffentlichkeit über Pirosmani zu informieren. Sie publizierten Artikel über ihn in verschiedenen Zeitschriften des russischen Reichs, Michel le Dantu hat sogar in Frankreich einen Bericht veröffentlicht.

„Man kennt mich schon in Paris!“ sagte Niko seinen Freunden darüber. Aber dort, in der Altstadt interessierte das kaum jemanden. Die Grenzen zwischen dem neuen und dem alten Tbilissi waren unsichtbar, bildeten aber in der Tat eine undurchdringliche Mauer. Vielleicht dachte im europäischen Teil jemand über Pirosmani nach, aber in Altstadt war er nur der „Graf“!

In neuem Teil kannte man das Volk aus dem alten Teil nicht. Es gab einige wenige Ausnahmen, die die Regel nur bestätigten. Niko fühlte, dass er fähig war diese Grenzen zu überschreiten, und dass er das tun musste. Er musste irgendwann entdeckt werden und er wurde es auch.

„Das ist doch Giotto... das ist Giotto!“ flüsterte le Dantu völlig überraschte, als er zufällig in einem „Dukan“ ein Bild Pirosmanis sah.



Nikala wurde ins europäische Tbilissi eingeladen. Der Verein der georgischen Maler hatte ihm ein bisschen Geld gegeben, damit er neue Kleider kaufen konnte, doch Pirosmani kaufte Farben und schenkte nach drei Tagen dem Verein ein Bild.

Noch zu seinen Lebzeiten wurden vier seine Bilder in Moskau ausgestellt. Aber das war zu wenig für die neue, europäische Stadt. Die berühmten georgischen Maler, die akademischen, mochten Pirosmani nicht und lächelten über seine naive

Zeichentechnik. Er fühlte sich in dieser Umgebung nicht wohl. Bald erschien ein Zeitungsartikel mit einer Karikatur von Pirosmani und Grigol Robakidse. Niko war malend abgebildet, in alten Kleidern. Der Schriftsteller stand hinter ihm und sagte:

„Du sollst noch mehr studieren, Freund... in deinem Alter kann man sehr viel tun... Studiere weiter und nach etwa zehn, zwanzig Jahren wird man deine Bilder zu einer Jugend-Ausstellung schicken können...“ Pirosmani war damals bereits über fünfzig. Mit diesem Artikel fand sein kurzes Erscheinen im gebildeten Tbilissi ein Ende.

Wie die Frau von Gigo Sasaischwili, einem Maler und Freund Pirosmanis sich erinnert, kam Niko eines Tages aufgeregt zu ihnen, er hielt die Zeitung in Hand und wollte Gigo sehen. Die Frau erwiderte, dass er nicht zu Hause sei.

„Sag, deinem Manne, bitte“, fing Pirosmani an, „er soll mich von diesen Leuten fortschaffen, ich habe mit denen nichts zu tun. Sag ihm, man solle mich nie mehr dorthin rufen... Dort haben wir nichts zu suchen.“ Mit diesen Worten sei er verschwunden.

Es war ziemlich schwer, in Tbilissi einen Mann wie Pirosmani zu finden. Ihn zu suchen war fast sinnlos, er würde dich selbst finden, falls er dich brauchte. Doch fanden ihn schliesslich einige junge Avantgarde Maler in einer dunklen Kammer eines Hauses, in der Nähe des Bahnhs gefunden. Sie übergaben ihm Geld vom „Verein der georgischen Maler“. Anfänglich wollte Niko von Geld nichts hören, aber dann hat nahm er es an und lud die jungen Maler sogleich ins Restaurant ein. Die Maler entschuldigten sich und wollten schon weggehen, als er plötzlich sagte:

„Lasst uns ein grosses Haus bauen, um uns dort zu versammeln, lasst uns einen grossen Tisch kaufen und ein grosses Samowar, dann könnten wir alle dort sitzen und Tee trinken. Wir werden viel trinken und viel über die Kunst sprechen. Wenn ihr das tut, dann ruft auch mich...“

Wie sich der Maler Lado Gudiaschwili erinnert, gab es in der armseligen Wohnung Pirosmanis fast keine Möbel, aber sehr viele Bilder. Pirosmeni selbst war freudig überrascht, sprach hastig, wobei seine Worte kaum verständlich waren; er vergass öfters die Namen der jungen Maler, seine Gebärden waren die Gebärden eines Trinkers.

Das war die letzte Begegnung zwischen Pirosmeni und dem europäischen Tbilissi. Er verschwand darauf ein weiteres Mal.

Man sagt, dass Nikolos Pirosmeni 1918 starb. Seine letzten Jahre lebte er in Armut. Wegen des 1. Weltkriegs hatte er weniger Kunden, viele Läden und Restaurants, für die er malte, waren geschlossen. Es heisst, Pirosmeni starb allein in seiner Kammer, ob am Wein oder an einer Krankheit, weiss man nicht. Er musste damals 62 Jahre alt sein.

Damit endet das Leben des grossen Malers und beginnt die Legende. In Georgien, wo der Mythos ein fester Teil des täglichen Lebens ist, bildete Pirosmeni keine Ausnahme.

Die Legende von seiner Liebesgeschichte ist ebenso traurig wie sein Leben:

„Niko hatte keine Familie... aber er liebte eine Frau, eine Schauspielerin, fast ein Jahr lang...“
erinnern sich seine Freunde.

Wer konnte diese Schauspielerin sein? Die Antwort, oder besser gesagt, den Grund für Legende hat Pirosmeni selbst gegeben, in seinem berühmten Bild „Schauspielerin Margarita“. Margarita war eine französische Dame, die in 1905 und 06 in Tbilissi lebte.

Pirosmeni soll ihr im Cafe „Scheitan“, im Muschtaeti-Garten begegnet sein. Kirile Zdanewitsch in schreibt in seinem Buch über Pirosmeni:

„Niko wusste nichts von Liebe, bis er Margarita traf. Er sah die wunderbare Sängerin und Tänzerin, die schöne französische Lieder sang, und konnte

seine Augen nicht mehr von ihr lösen.“

Pirosmenis Liebe musste unglücklich sein. Auch Margarita war ein Teil der europäischen Stadt, zu der Niko nicht gehörte. Er hatte damals fast kein Vermögen, nur einen kleinen Milchladen, und das war zu wenig für die Schauspielerin.

Die Legende erzählt, dass Margarita die Stadt bald verlassen hat, aber bevor sie das tat, hielten eines Sonntagmorgens vor ihrem Haus mehrere Wagen an. Die Kutscher liessen die Dame durch die Dienerin, die ihnen begegnete auf die Strasse bitten. Als Margarita erschien, öffneten die Kutscher die Türen ihrer Wagen und begannen Rosen auf die Strasse zu werfen. Tausende dunkelrote Rosen sollen die Strasse bedeckt haben. Die erstaunte Schauspielerin starrte auf die Blumen und sagte nichts.

„Von Nikala!“ rief einer der Kutscher, als sie wegfuhr. Man sagt, Pirosmeni habe seinen winzigen Laden verkauft, und das ganze Geld für die Blumen ausgegeben.

Die Malerei von Niko ist so aufrichtig und naiv, wie er selbst gewesen zu sein scheint. Er malte, was er sah und fühlte, woran er dachte und glaubte. Er stellte das tägliche Leben Tbilissis dar. Er malte gewöhnliche georgische Landschaften. Tiere, die er nie in seinem



Leben gesehen hatte. Alte georgische Helden und Könige. Man zählt seine Werke zum sogenannten Primitivismus, aber es steckt mehr darin.

„Als er mit mir sprach, und ich in seine Augen schaute, hatte ich das seltsame Gefühl, er verstehe meine Gedanken und könne meine Seele sehen“, sagte ein Wirt und Freund von Nikala.



Überall in seinen Bildern kann man eine Seele, die georgische Seele, sehen, die Pirosmiani so gut kannte. Auch in den Tieren, ihren Augen. Er malte etwas, was viel mehr ist, als nur Zeugnis einer Richtung in der Malerei.

Pirosmiani liebte es Leute an einem Festtisch zu malen.

Meiner Meinung nach hat Nikala die Georgier in einem ganz kurzen, aber bestimmten Augenblick dargestellt. In diesem Augenblick gleichen wir Georgier keinem der Völker, die uns seit Jahrhunderten beeinflusst haben. Nicht den Griechen und Byzantinern, nicht den Persern oder Arabern, nicht Türken und Mongolen, nicht Russen und auch nicht Europäern. In diesem Augenblick sind wir am meisten Georgier, sind wir am meisten Menschen.

Giorgi Jamburia

(Diesen Aufsatz schrieb der 1992 geborene Schüler 2010)